



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B.: L. Steub´s "drei Sommer in Tyrol."

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

L. Steub's „drei Sommer in Tyrol.“



Von Chur läuft am jungen Rhein herauf eine Chaussee, von Bregenz herunter kommt eine andere ihr entgegen und in Feldkirch stoßen beide aufeinander. Von da aus zieht sich die große Straße quer durch das nördliche Tyrol. Ueber Bludenz, Stuben, Landeck, Wasserreit und Telfs gelangt sie in streng westlicher Richtung gen Innsbruck, von da steigt sie nordostwärts nach Salzburg und dem Salzkammergut. Dann stößt auf sie herab, von München kommend, der große Weg nach Italien; von Bozen laufen, gabelförmig gespalten, zwei Straßen zu ihr auf: über Brixen und den Brenner die östliche, über Merane und durch das Engadiner Thal die westliche. Dies Alles sind bekannte Dinge; die Namen rechts und links an diesen Routen kennt unsere Reisewelt genau; auch was sich von da aus mit kleinen Abstechern erreichen läßt, schilderten die Touristen in großen Büchern. Nur leider von dem Leben, was drinnen in den Thälern, droben auf den Bergen, unten längs der Bergwasser sich selbständig gestaltet oder veraltet, was seit Jahrhunderten sich eigenthümlich fortentwickelte oder fremden Einflüssen anheimfiel, erhalten wir höchst selten eine Kunde; die Welt jagt so geschwind, da hat man keine Zeit zum Leben in den Thälern, vollends zum Sicheinleben mit deren Menschen; die Reise ist keine Lust, sondern ein Geschäft, das man so weit als möglich ausdehnt und so rasch als möglich abthut, um in den Wintergesellschaften die Prüfung über den verbrachten Sommer glänzend zu bestehen, um überall als Augenzeuge mitsprechen zu können, wo es sich um berühmte Berggipfel und bekannte Ausichten handelt, oder — um ein Buch zu geben, worin die blasirte Gesellschaftswelt ihre Reiseerinnerungen hübsch decorirt und zierlich ausstaffirt wiederfindet, damit sie sich mit der Lectüre in sanften Schlummer lesen könne. Für solchen Geschmack taugen die „Drei Sommer in Tyrol“ von Ludwig Steub nicht im Mindesten.

Grenzboten, IV. 1846.

Die Namen, welche die Salons durchtönen, die Thäler, welche der wappengeschmückte Reisewagen auf geebener Chaussee durchfliegt, die Berge, zu deren Besteigung Maulthiere und Sänften bereit stehen, haben darin keinen ausgezeichneten Platz. Ja, absichtlich streift die Beschreibung nur ganz flüchtig an der grande route vorüber und eingetreten an dieses Führers Hand in die Gebirgswelt, scheiden wir von aller modernen Touristenwelt, von allen Begegnungen mit der reisenden Gesellschaft, von allen „piquanten Begegnissen.“ Dafür strahlt aber aus dem Buche die ganze Pracht dieser südlichsten Gebirgswelt Deutschlands, dafür weht uns daraus erfrischend Waldesduft und Bergluft überall entgegen. Gleich auf einem Wege, den man selten einschlägt, auf dem Wege über Füssen und Reute (Reuten, Reitti nennen's Andere), durchschneiden wir ein Stück Tyrol, um nach Vorarlberg zu gelangen, während die gewohnte Tour bei Bregenz und dem Bodensee beginnt. Doch nicht unvorbereitet springen wir in's Land hinein. Ein ernster, historisch-geographischer Abriss gibt die Zeichnungsquadrate, in welche sich die einzelnen Bildgruppen einrahmen werden; starke, markige Striche bezeichnen die Grundfarbe, aus denen sich Lichter und Schatten erheben sollen. So steigen wir in das betriebsame Lechthal. Um die Schilderung der Landschaft mit ihren Kirchen, Ruinen, einfachen Bauernhäusern und mächtigen Bergkämmen schlingen sich Sagen und Geschichten; Namen, welche in weiter Welt mit lautem Klang erschollen, finden hier ihr Heimathsland, und von dem Charakter dieser Einzelnen beugt sich von selbst und ungezwungen die Betrachtung zurück auf Sitte und Brauch, auf Gewerbleiß und Lustbarkeit des heutigen Lechthales, bis unser Führer, neue Bilder aufnehmend, durch die Felseneinsamkeit des „Schrecken“ zum Bregenzerwald und zu den beiden Walsertälern wandert, von denen das kleine in das bairische Allgäu mündet und nach allen Seiten seine, in der Milch- und Viehwirthschaft geschickten Bewohner sendet, deren Sitte, Tracht und Mundart doch so streng geschieden von allen Nachbarn bleibt, wie es ihr Ursprung ist. Im großen Walsertale aber, wo das Leben, unbekümmert um das draußen, in einförmiger Geschäftigkeit seine Kreise zieht, sprudelt reich die Sage und auch für die Geschichte mancher schöne Quell. Wo dann das Walsertal endet, hebt das mit den durchstreiften Landschaften verwandte Allgäu an, dessen arbeitsames und genügsames Volk den reichen Segen einer üppigen Natur einerntet. Dann kommt das wanderlustige Montauvon; seine Bewohner sind im württemberg'schen Oberlande wohl gekannt und deren Vettern selbst im fernen Asien ansässig;

doch selten geräth ein Reisender hierher in dies milde Alpenthal. Von Montau von, durch die Partener Fichten und das wildromantische Vermont schlingt sich ein mühsamer Pfad hinüber nach dem Beginne von Tyrol, nach Landeck. Doch bevor wir von Boralberg scheiden, eilt die Schilderung noch einmal zurück nach Baduz und überschaut zuletzt mit einem allgemeinen Blicke die Verhältnisse der Boralberger. „Setzt man Boralberg in Vergleichung mit Tyrol, so läßt sich nicht läugnen, daß der Mangel an alten adeligen Familien, der gleichmäßige Stand der Volksbildung und die geringen Unterschiede der Stände, die hohe Blüthe der Industrie, die allgemeinere Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten und noch manches Andere, dem Lande Boralberg eine Physiognomie verleihe, die um ein gutes Theil moderner ausseht, als jene des benachbarten Tyrol“ — mit diesen Worten scheidet Steub. — Auch in Tyrol eröffnet ein allgemeines geschichtlicher Ueberblick der Geschichte des Landes die Anschauung von deren heutigem Leben. Von Landeck über Imst (dessen behagliche Stattlichkeit uns so vertraut anmüthet, nachdem Spindler's Vogelhändler hier gespielt) eilt die Beschreibung nach dem Dözlthal. Wilde Partien mit breiten, lichten Thalgeländen wechselnd, ein rühriger Gewerbleiß und reicher Natursegen — das ist sein Charakter. Weitere Wanderungen führen nach Meran hinab, und auf dem unserer Touristenwelt so wohlbekannten Wege angelangt, wächst aus der Anschauung der Landschaft die Erinnerung an die Geschichte auf, welche in diesen Kreisen vor Jahrhunderten wie vor Jahrzehnten gleichermaßen zu blutigen Entwicklungen gelangte. Doch neben diesen welthistorischen Begebenheiten behält auch hier das örtliche Interesse volles Recht. Bald sind es kleine bürgerliche Geschehnisse, bald eine prachtvolle Naturumgebung, bald wieder die Entwicklung des Gewerbleißes und der Industrie, zu denen der Verf. den Leser hinführt — überall ein sicherer und geistreicher Führer. So gelangen wir denn nach Meran, nach der freundlichen Stadt mit ihrem herrlichen Umland, mit den kleinen Stadtinteressen und den großen historischen Erinnerungen. Von da hinab zum Passeyer Thal mit Andreas Hofer's großem, traurigen Andenken, welches noch heute von einem benachbarten Landrichter so argwöhnisch beobachtet wird, daß dieser aus dem Fremdenbuch der Hütte des Bauerngenerals sogar ein Gedicht ausschneidete, welches hineingeschrieben worden war und nun nur noch bruchstückweise im Gedächtniß eines Mädchens leben würde, wenn Steub die Strophen, so weit er sie erfuhr, nicht aufgezeichnet hätte. Dann schließt eine Wanderung in's Ult'ner Bad und dessen Umgebung

den ersten Tyroler Wanderzug. In Ulten aber war einst eine Strafe für jeden Badegast gesetzt, der sich nicht „glatt und reindeutsch“ ausdrückte; doch ist dies schon lange her und jetzt nicht mehr Brauch. Im folgenden Sommer fand sich Steub auf einer Blumenterrasse im Gtschland, in einem schönen Garten bei Bozen. „Hier am Lorbeerbusch träumt Schiller im bleichen Marmor, dort erhebt sich Goethe's gebieterisches Haupt und in der Geißblattlaube ist der verständige Nestor aus Prinz Zerbindo aufgemalt, wie er im Garten der Poeste mit den Dichtern wortwechselt — alles freundliche Wahrzeichen, das auch um diese letzte Stadt deutscher Zunge der deutsche Genius ein geistiges Band geschlungen habe, das sie dem großen Ganzen vereint.“ Diese letzte deutsche Stadt ist reich, war's schon im Mittelalter und führt ein behaglich Leben, trotz des busypredigenden Zelotismus, welcher aus der Atmosphäre ultra montes seine Vertreter hierher schickte. Aber draußen im Lande haben sie gewirkt, sogar die Kunst geschändet, die ihnen üppig schien, und auf die Sage der alten Burgen gefahndet, als wäre sie Sünde.

„Derweilen bauen sie drunten im Thal Wegkreuze und Feldkapellen.“ Und — setzt der Profaisst hinzu — treiben ihr Wesen mit stigmatisirten Frauenzimmern. — Geschichte, Leben und Sitten, der ganze wildfremde Reiz der Thäler von Gröden und Enneberg in ihren abenteuerlichen Berggestalten sowohl, als in der Sprache und Art ihrer Bewohner, thut sich dann vor uns auf. Hierauf durchwandern wir Selvain, Stubri, das Wippthal, Dur, das Zillerthal und Arentthal, um zuletzt mit Brunecken die Streifzüge zu enden. Ein Nachtrag überblickt die innere politische Entwicklung Tyrols, die erhaltenen Vorzüge des Privatlebens, die von der Neuzeit und dem Zuvielregieren entstandene Verödung seines poetischen Reizes, damit auch eines großen Theils seines moralischen Haltes. „Einst war der freie Bauer so gut wie der Edelherr der Träger der geistigen Errungenschaften der Nation, er hatte dieselben Kenntnisse und Wissenschaften, dasselbe Recht; die deutsche Vorzeit hatte einen poetischen Schatz hinterlassen, in welchen sich Ritter und Bauersmann brüderlich theilen konnten, und so stand Jeder auf seinen eignen Füßen. Wenn wir nun von diesen Besprechungen, bei denen der Blick wohl auch über die tyrolischen Grenzen hinausgeworfen werden konnte, wieder auf unser Alpenland zurückkommen, so finden wir, daß derlei Gedanken, Meinungen und Ansichten in dortiger Praxis gar keinen Wiederhall finden. Da ist Alles, was außerhalb der Kirche

liegt, von gar keinem Werth und die Sinnigkeit des Volkslebens gilt für sündhaft.“ Auch die Natursagen ersterben mehr und mehr. „Der Bauer hat den Glauben und den Gefallen daran verloren, und was da einmal vergessen und verschollen, das ist nie mehr zurückzuführen. Sitten und Gebräuche anlangend, so wurde und wird auch da mehr und mehr Alles Eigenthümliche weggekehrt.“ Und wie beim Bauern, ist's auch beim Bürgerstand; „der Hochmuth der Prosa“ beherrscht auch ihn, und für allen Entgang an volkstümlicher Lust und behaglicher Bewegung soll entschädigen: die Religion, „So gleicht denn Tyrol einer schönen, prunkenden, mit historischen Erbstätten reich gezierten Halle, in welcher viele denkwürdige Haupt- und Staatsactionen vorgegangen; aber es ist zu lange kein Fenster mehr geöffnet, keine frische Luft mehr hineingelassen worden, darum ist die Atmosphäre etwas dumpf und sticklich. Nun kommt aber vielleicht auch einmal der Tag, wo die Fenster, zumal jene gegen Deutschland hin, wieder aufgethan werden und ein frischer, angenehmer Luftzug wird wieder durch den Saal gehen und es wird wieder verschiedenes Leben geben in der alten großen Bergeshalle. Dann wird sich auch die wehmüthige Devise: Es heißt halt a nicht mehr — in den ermunternden Wahlspruch ändern: Es geht jetzt alm besser.“

Dies des Buches Schluß. Was bleibt noch zu sagen? Das beredteste Lob ist kurz. Wer Tyrol nicht nur liebt seiner Bergspitzen und Thalgründe halber, seiner Wasserfälle und Burgzierden wegen, der nehme in ruhiger Stunde dies Buch zur Hand und lerne das Innerleben eines deutschen Volkstheils kennen, das wir zum großen Theil vergessen haben. Denn arg vernachlässigt haben wir im Laufe der Jahrhunderte manch schönen Ast und Zweig unseres Stammes; die Zeit ist da, daß wir zusammenhalten, was noch übrig blieb.

B.